

Verbundforschung und die Zukunft der Mediävistik

Kontakt

Prof. Dr. Wolfram Drews,
Westfälische Wilhelms-Universität
Münster, Historisches Seminar,
Lehrstuhl für Geschichte des frühen
und hohen Mittelalters, Domplatz
20-22, D-48143 Münster,
w.drews@uni-muenster.de
 <https://orcid.org/0000-0002-6274-5097>

Prof. Dr. Michael Grünbart,
Westfälische Wilhelms-Universität
Münster, Institut für Byzantinistik
und Neogräzistik, Rosenstraße 9,
D-48143 Münster,
gruenbart@uni-muenster.de
 <https://orcid.org/0000-0002-1798-8647>

Prof. Dr. Klaus Oschema,
Ruhr-Universität Bochum, Geschichte
des Mittelalters unter besonderer
Berücksichtigung des Späten
Mittelalters, Universitätsstraße 150,
D-44801 Bochum,
klaus.oschema@rub.de
 <https://orcid.org/0000-0002-3040-153X>

Abstract In general, scholarly monographs written by a single author still seem to be the most common form for publishing research results. This holds true especially for the doctoral thesis, but also for the Habilitation, still common in German-speaking academia. However, collaborative research is no new trend taken over from the natural sciences. There is a long tradition of collaborative research both in Germany (reaching back to the 19th century), and in France, going back even to the 18th century. In the 20th century, the German Research Foundation (DFG) initiated several research formats meant to foster interdisciplinary research. Medieval studies have been involved in such projects almost from the start. At present, such projects are either based at individual universities, or they involve scholars from different institutions. For specialists from disciplines with few permanent positions, this can be an excellent opportunity to document the usefulness of their subjects to broader research initiatives. This has turned out to be a key element in securing the future of so-called smaller disciplines, which can show their importance by providing chronological or methodological links between other subjects. Recent trends, such as the study of the Global Middle Ages, have highlighted the necessity for scholars of various disciplines to join their efforts to produce results that would never have been achieved without interdisciplinary and transdisciplinary cooperation. However, some drawbacks should not be overlooked: The increasing number of research projects has led to a significant rise in the number of highly qualified researchers, who find it increasingly difficult to secure permanent academic positions that match their experience.

Keywords interdisciplinary cooperation, securing the future of smaller subjects, non-permanent positions and career options

1 Rückwärtsgewandte Perspektiven?

Aus der Warte einer Wissenschaftslandschaft, die sich immer stärker an den sozialen Modellen der ‚harten‘ Naturwissenschaften orientiert, mag die mediävistische Forschung in ihren Arbeitsweisen leicht ein wenig rückwärtsgewandt erscheinen – bei allen Differenzen zwischen den mediävistischen Teildisziplinen, die sich in dieser Hinsicht stark unterscheiden können. ‚Modernes‘ wissenschaftliches Arbeiten bedeutet aus der Sicht von Wissenschaftspolitik und Forschungsförderung oft die Kooperation im Team oder in Forschergruppen, analog zur Situation im Labor, und die Publikation der erzielten Ergebnisse in zahlreichen Kollektivaufsätzen, deren Autorenschaft gerne einmal mehr als zehn Personen beanspruchen. Daraus resultieren beeindruckende Publikationslisten, die in den zunehmend angewandten bibliometrischen Auswertungen Spuren hinterlassen. Damit solche Arbeitsformen und Gruppen auch wirklich sichtbar werden, sollen sie am besten in Form von großen Verbänden organisiert sein – in Sonderforschungsbereichen oder Exzellenzclustern, die im Fall der Mediävistik häufig aus der interdisziplinären Zusammenarbeit in universitären Mittelalterzentren hervorgehen.

Diesem Ideal so mancher Hochschulleitung – Visibilität durch Quantität und (vermeintliche oder reale) Profilbildung zu schaffen – steht gerne einmal in holzschnittartiger Zuspitzung die traditionelle Arbeitsweise in den Geisteswissenschaften gegenüber. Zumal in der Qualifikationsphase bohrt hier oft eine Person ein wenig solipsistisch über eine lange Zeit hinweg alleine ein dickes Brett. Die Ergebnisse werden dann häufig in einer Form vorgestellt, die im Zeitalter von Internet und social media auch jenseits der Wissenschaftswelt antiquiert wirken mag: der Monographie.

Tatsächlich sind diese stereotypen Bilder nicht ganz aus der Luft gegriffen: Allen Bemühungen um neue Formen der Kooperation und neue akademische Karrierewege zum Trotz bleibt in zahlreichen mediävistischen Disziplinen (die größtenteils zu den Geisteswissenschaften zählen) die (veröffentlichte) Monographie der ‚Goldstandard‘ der Qualifikation. Dies gilt auf jeden Fall für den Erwerb des Doktorgrads – wobei auch hier bereits gesammelte Aufsätze als ein Werk eingereicht wurden –, häufig aber auch noch für die Habilitation, bei der kumulativen Formen gemeinhin ein negativer Nimbus anhängt. Die Monographie wird als Beleg dafür betrachtet, dass eine Person über die Fähigkeit verfügt, eine Problemstellung in einem jahrelangen Prozess strukturiert zu bearbeiten und aufzulösen. Im Unterschied zu den Natur- und Technikwissenschaften, aber auch zu Teilen der Sozialwissenschaften, wo Statistiken, Zahlen und Berechnungen eine wichtige Rolle spielen, hat in den Geisteswissenschaften das Schreiben nach wie vor eine konstitutive Bedeutung für den Forschungsprozess.

Sind die Geisteswissenschaften damit von den modernen Formen der Wissenschaftsorganisation und der Forschung im Kollektiv abgeschnitten – und riskieren sie auf diese Weise, schon aufgrund ihrer Arbeitsgewohnheiten, weiter ins Hintertreffen zu geraten? Wie stets bei so allgemein gefassten Fragen, muss man hier differenzieren. Dieser Beitrag möchte, mit Blick auf die Zukunftsfähigkeit der mediävistischen

Forschung, zunächst einen kurzen Blick auf die Vergangenheit werfen, der geeignet erscheinen mag, eventuell bestehenden Berührungspunkten entgegenzuwirken und demgegenüber die Perspektiven der Verbundforschung aufzuzeigen, gerade auch für die sogenannten kleinen Fächer. Anschließend soll ein knappes Panorama den gegenwärtigen Stand der Dinge skizzieren, bevor in einem dritten Schritt die Chancen und Risiken der zukünftigen Entwicklung im Spannungsfeld von Forschungsförderung und thematischer Fortentwicklung angesprochen werden. Wie zu zeigen sein wird, spielt hier nicht zuletzt die fortschreitende Etablierung interdisziplinärer Gegenstände, die im Zentrum der Arbeit des Mediävistenverbands steht, eine zentrale Rolle.

2 Mediävistik und frühe Verbundprojekte

Noch vor wenigen Jahrzehnten hätten vermutlich zahlreiche Vertreter*innen der disziplinären Einzelforschung die Meinung vertreten, dass Verbundforschung und mediävistisches Arbeiten eher Gegensätze darstellen als einen harmonischen Gleichklang. Schon ein kurzer Blick in die Vergangenheit – bis in die früheste Zeit der Etablierung der Mittelalterforschung – nötigt aber dazu, dieses Bild zu korrigieren. Tatsächlich stehen ja schon an der Wurzel der mediävistischen Disziplinen im 19. Jahrhundert geradezu Großunternehmungen der Forschung, die zum Teil noch heute fortgeführt werden, die aber auf jeden Fall die Grundlagen für die moderne Erforschung der mittelalterlichen Kulturen boten: Erinnert sei hier nur an ausgewählte Unternehmungen wie die ‚Monumenta Germaniae Historica‘, die 2019 ihr 200jähriges Jubiläum feiern konnten und die schon kurz nach ihrer Entstehung auch international als Vorbild ausstrahlten,¹ die ‚Regesta Imperii‘ (begründet durch Johann Friedrich BÖHMNER im Jahr 1829),² das ‚Corpus scriptorum historiae Byzantinae‘ (Bonn 1828 bis 1897, deswegen auch ‚Bonner Corpus‘; 50 Bände),³ oder später das ‚Reallexikon für Antike und

1 Vgl. hierzu gleich mehrere Beiträge in Isabelle Guyot-Bachy u. Jean-Marie Moeglin (Hgg.), *La naissance de la médiévistique. Les historiens et leurs sources en Europe (XIXe–début du XXe siècle)* (École Pratique des Hautes Études, Sciences Historiques et Philologiques 5 / Hautes études médiévales et modernes 107). Genf 2015; Lothar Gall u. Rudolf Schieffer (Hgg.), *Quelleneditionen und kein Ende? Symposium der Monumenta Germaniae Historica und der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 22. / 23. Mai 1998* (Historische Zeitschrift. Beiheft 28). München 1999; *Monumenta Germaniae Historica* (Hg.), *Mittelalter lesbar machen. Festschrift. 200 Jahre Monumenta Germaniae Historica*. Wiesbaden 2019.

2 Vgl. Harald Zimmermann (Hg.), *Die Regesta imperii im Fortschreiten und Fortschritt* (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 20). Köln, Weimar, Wien 2000.

3 Vgl. Johannes Irmscher, *Das Bonner Corpus und die Berliner Akademie*. In: *Κρητικά χρονικά* 7 (1953), S. 360–383. Das Bonner Unternehmen wurde ab 1966 sukzessive durch das internationale Unternehmen des ‚Corpus fontium historiae Byzantinae‘ (CFHB), organisiert in nationalen Unterreihen, abgelöst.

Christentum‘ (begründet 1935 durch Theodor KLAUSER, noch unabgeschlossen).⁴ Das mediävistische Standardnachschlagewerk ‚Lexikon des Mittelalters‘, das den Sprung ins digitale Zeitalter durch BREPOLIS sowie die Verlinkung mit der ‚International Medieval Bibliography‘ geschafft hat, ist ebenso zu nennen wie diverse prosopographische und lexikographische Unternehmungen (‚Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit‘, ‚Lexikon der byzantinischen Gräzität‘; beide abgeschlossen).⁵ Das ‚Reallexikon der Germanischen Altertumskunde‘ ist in seiner zweiten Auflage sehr transdisziplinär angelegt, einschließlich der ‚Germanischen Altertumskunde online‘, die zudem ständig digital weiterwächst, also den Sprung ins Digitale wirklich geschafft und die Transformation in den virtuellen Wissensraum gemeistert hat. Auch Publikationen wie das stark auf kulturgeschichtliche Aspekte fokussierte ‚Handbook of Medieval Culture‘ konnten nur als kollektive Unternehmungen realisiert werden, an denen zahlreiche Autor*innen in gemeinsamer Anstrengung beteiligt sind.⁶ Aus Sicht der Germanistik ist in diesem Zusammenhang das vielbändige ‚Verfasserlexikon‘ zu nennen, das im Augenblick bis ins 17. Jahrhundert fortgesetzt wird, dessen Erschließung allerdings schon Anfang der 1980er Jahre begonnen hat. Für die Philosophie wäre hier auf das 1971 gegründete und 2007 abgeschlossene ‚Historische Wörterbuch der Philosophie‘ zu verweisen. Dieses ist zwar nicht ausschließlich dem Mittelalter gewidmet, liefert aber erstmals in breiter historischer Perspektive und damit in einmaliger Weise einen Blick in die historischen Zusammenhänge philosophischer Begriffe – und zwar mit dem Ergebnis, dass das Mittelalter detailliert behandelt wird.

So stolz die Auflistung dieser Unternehmungen mit teils großer und langer Tradition stimmen mag, so ist sie gleichwohl auch kritisch zu hinterfragen. Zum einen mag man in den genannten Fällen heute die europäische Dimension der Ausstrahlung und Kooperation betonen, darf aber nicht vergessen, dass im 19. Jahrhundert (und bis weit in das 20. Jahrhundert hinein) diese Projekte zugleich ‚nationale‘ Unternehmungen darstellten, die durchaus in Konkurrenzverhältnisse eingebettet waren. Die Begründung der ‚Monumenta Germaniae Historica‘ durch den Freiherrn vom Stein unmittelbar nach dem Ende der ‚Befreiungskriege‘ und der Gründung des Deutschen Bundes kann in dieser Hinsicht programmatische Bedeutung beanspruchen. Aus Sicht der Philosophie lässt sich ganz Ähnliches sagen: Die großen Unternehmungen zur kritischen Edition

4 Seit 1976 Langzeitvorhaben der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste; vgl. Theodor Klauser, *Das Reallexikon für Antike und Christentum und das F. J. Dölger-Institut in Bonn. Berichte, Erwägungen, Richtlinien*. 2. erw. Aufl. Stuttgart 1970.

5 Vgl. *Lexikon des Mittelalters*. 9 Bde. München u. a. 1980–1998; Ralph-Johannes Lilie u. a. (Hgg.), *Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit*. Berlin 1999–2013; Erich Trapp (Hg.), *Lexikon zur byzantinischen Gräzität. Besonders des 9.–12. Jahrhunderts* (Denkschriften / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse). Wien 1994–2017.

6 Albrecht Classen (Hg.), *Handbook of Medieval Culture. Fundamental Aspects and Conditions of the European Middle Ages*, 3 Bde. Berlin 2015; vgl. bereits ders. (Hg.), *Handbook of Medieval Studies. Terms – Methods – Trends*, 3 Bde. Berlin 2010.

der Werke des Albertus Magnus, Meister Eckharts oder des Nikolaus von Kues seit Ende des 19. Jahrhunderts waren allesamt dezidiert nationale Unternehmen; schließlich ging es den Initiatoren um die ‚deutschen‘ Philosophen des Mittelalters.

Doch war diese nationale Perspektive keine deutsche Besonderheit: Angesichts des traditionellen französischen Interesses am Heiligen Land und in Anbetracht der Genese der Kreuzzugsbewegung sowie der kulturellen Prägung der Kreuzfahrerstaaten war es nicht überraschend, dass die maßgebliche Quellenedition, der ‚Recueil des historiens des croisades‘, zwischen 1841 und 1906 von der ‚Académie des Inscriptions et Belles-Lettres‘ publiziert wurde. Die Planung des Unternehmens erfolgte sicher nicht zufällig gerade während desjenigen Jahrzehnts, das mit der 1830 in Angriff genommenen Eroberung Algeriens als der ersten französischen Kolonie begonnen hatte. Früher als in Deutschland war zudem die Edition der für die französische Geschichte maßgeblichen Quellen begonnen worden: Der ‚Recueil des Historiens des Gaules et de la France‘ wurde schon in den 1720er Jahren begonnen; das Unternehmen wurde dann im 19. Jahrhundert vom ‚Institut de France‘ übernommen, der letzte Band (Nr. 24), mit dem das 13. Jahrhundert abgeschlossen wurde, erschien 1904.

Allerdings entsprachen die Formen der Zusammenarbeit, die in diesen frühen Verbundprojekten entwickelt wurden, die sich als Langfristvorhaben charakterisieren lassen, bei weitem nicht dem heutigen Ideal der Gemeinschaftsarbeit. Vielmehr wurden hier Einzelprojekte koordiniert, indem man die Verantwortung für spezifische Editionen oder Regestenbände Einzelpersonen übertrug, so dass die Institution lediglich eine koordinierende und publizistische Klammer bereitstellte. In anderen Fällen, etwa den großen Lexikon- und Wörterbuchprojekten, wurden die Arbeiten ähnlich angelegt und dann editorisch vereint.⁷

Unter moderner Verbundforschung versteht man dagegen vorrangig die institutionalisierte, problemorientierte Forschung an einer inter- und transdisziplinär entwickelten Fragestellung im Team (oder in einer Gruppe von Teams, um den aus der Baubranche stammenden Slogan ‚teams work‘ zu bemühen). Doch auch hier müssen sich die mediävistischen Disziplinen, bei denen stets auch die Frage im Raum steht, ob es sich nun um ‚kleine Fächer‘ handelt, nicht verstecken: Als das Programm der ‚Sonderforschungsbereiche‘ am Ende der 1960er Jahre neu ins Leben gerufen wurde, gehörte zu den ersten eingerichteten Verbänden (mit der Nummer 7) der SFB ‚Mittelalterforschung‘, der 1968 an der Universität Münster als erster geisteswissenschaftlicher SFB überhaupt seine Arbeit aufnahm. Ihm folgte dann schon 1973 in Tübingen der

7 Vgl. Jacob Grimm u. Wilhelm Grimm (Hgg.), Deutsches Wörterbuch. 16 Bde. Leipzig 1854–1960; Georg Friedrich Benecke, Wilhelm Müller u. Friedrich Zarncke (Hgg.), Mittelhochdeutsches Wörterbuch. 4 Bde. Leipzig 1854–1866; Robert Ralph Anderson, Ulrich Goebel u. Oskar Reichmann (Hgg.), Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. 11 Bde. Berlin u. a. 1986 ff.; Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften der Universität Trier, Wörterbuchnetz. <http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/setupStartSeite.tcl> (Zugriff: 06.12.2020).

SFB 8 ‚Spätmittelalter und Reformation‘. In der Folgezeit waren weitere SFBs entweder gänzlich der Erforschung mediävistischer Gegenstände gewidmet (etwa der SFB 226 ‚Wissensorganisierende und wissensvermittelnde Literatur im Mittelalter‘ in Würzburg und Eichstätt von 1984 bis 1992 sowie der SFB 231 ‚Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter‘ von 1986 bis 1999, erneut in Münster), oder doch stark von mediävistischen Teilprojekten geprägt. Zu letzteren könnte man etwa den SFB 447 ‚Kulturen des Performativen‘ in Berlin zählen (1999–2010), an dem für die Mediävistik vor allem philologische Disziplinen beteiligt waren, den SFB 537 ‚Institutionalität und Geschichtlichkeit‘ in Dresden (1997–2008) oder auch den SFB 619 ‚Ritualdynamik‘ in Heidelberg (2002–2013). Viele weitere wären noch zu nennen, die aus Platzgründen hier nicht einzeln erwähnt werden können. Generell ist im Hinblick auf die Sonderforschungsbereiche anzumerken, dass deren Themen in allen Fächern am Anfang grundsätzlich allgemein gehalten waren, während sich in den letzten Jahrzehnten zunehmend spezialisierte Themenstellungen durchgesetzt haben, wobei Innovation und Kreativität schon bei der Titelwahl programmatisch im Vordergrund stehen.

Insgesamt kann, soviel wird deutlich, von einer Kontaktscheu der mediävistischen Disziplinen schon im Hinblick auf die Organisationsform der Sonderforschungsbereiche keine Rede sein; oftmals nehmen sie sogar eine tragende Rolle ein. Noch eindrucksvoller wird das Bild, wenn man auch andere Formen der Verbundforschung mit in den Blick nimmt, die stärker auf Dauer institutionalisiert erscheinen. Hierzu zählen Projekte mittlerer oder langer Dauer, wie das Langfristvorhaben ‚Edition der fränkischen Herrscherelasse‘, das seit 2014 von der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste gefördert wird; zahlreiche weitere Projekte, die mit historisch-kritischen Editionen philosophisch-theologischer Texte beschäftigt sind, ließen sich problemlos anfügen. Zu erwähnen wären aber auch stärker situativ ausgerichtete Formen der Arbeit im Verbund, wie etwa die Kooperationen im Umfeld großer Ausstellungsprojekte, von denen hier nur das monumentale Projekt der Aachener Karlsaustellung von 1965 erwähnt sei, sowie die gleichfalls epochenmachende Staufer-Ausstellung in Stuttgart im Jahr 1977.⁸ Auch an der Neukonzeption von Museen sind mediävistische Disziplinen beteiligt, etwa am Europäischen Hansemuseum Lübeck (eröffnet 2015).⁹

8 Vgl. Wolfgang Braunfels (Hg.), *Karl der Große. Werk und Wirkung*. Katalog der Ausstellung in Aachen vom 26. Juni bis zum 19. September 1965. Aachen 1965; Reiner Hausherr (Hg.), *Die Zeit der Stauer. Geschichte, Kunst, Kultur*. Katalog der Ausstellung Stuttgart 1977 in fünf Bänden. Stuttgart 1977–1979. Zur kritischen Reflexion siehe Philippe Cordez, *Karl der Große in Aachen. Geschichten einer Ausstellung*. In: Peter van den Brink u. Sarvenaz Ayooghi (Hgg.), *Karl der Große, Charlemagne. Karls Kunst*, Dresden 2014, S. 17–30; Simone Heimann, *Das Mittelalter endet gestern. Überlegungen zum Mittelalter in Sonderausstellungen*. In: Sascha Bütow, Peter Riedel u. Uwe Tresp (Hgg.), *Das Mittelalter endet gestern. Beiträge zur Landes-, Kultur- und Ordensgeschichte*. Heinz-Dieter Heimann zum 65. Geburtstag (Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte 16). Berlin 2014, S. 366–374.

9 Vgl. hierzu das Strategiepapier ‚Mittelalter erschließen‘ (in diesem Heft).

All diesen glänzenden Beispielen zum Trotz wird man jedoch auch festhalten können, dass sich damit in vielerlei Hinsicht dennoch keine Formen des kollaborativen Arbeitens im Team nachhaltig etablieren konnten – der ‚Goldstandard‘ der Qualifikation, so ist im Rückgriff auf die Einleitung festzuhalten, blieb die Monographie. Mit ihr sollen letztlich die einzelnen Forscher*innen einen substantiellen Beitrag zur eigenen Disziplin leisten; interdisziplinäre Publikationen können die Chancen bei Bewerbungen im engeren Feld des Fachs hingegen schwächen. Damit führten auch die erwähnten Verbundprojekte typischerweise zu einer doppelgesichtigen Publikationslandschaft: Während einerseits die wissenschaftlichen Veranstaltungen (Tagungen, Kolloquien, Vorlesungsreihen) meist in Form von Sammelbänden und Ausstellungskatalogen bzw. Begleitbänden dokumentiert wurden, schlug (und schlägt) sich die Arbeit der Projektmitarbeiter*innen im Idealfall in Monographien nieder, die im eigentlichen Sinne die erfolgreiche Qualifikation dokumentieren sollen. Auch die oben vorgestellten, im 19. Jahrhundert begründeten Mammutprojekte haben sich eher selten nachhaltig positiv auf die Bewahrung von Lehrstühlen und Professuren ausgewirkt. Beendete Projekte stehen monolithisch da und erlaubten es den daran Beteiligten aufgrund des engen Zeitkorsetts in der Regel nicht, daneben größere, eigenständige Unternehmungen zu konzipieren und nachzuverfolgen.

Wirkliche Produkte kollaborativer Arbeits- und Schreibanstrengungen blieben dagegen die Ausnahme – zu nennen sind hier insbesondere einzelne Bände, die aus dem SPP 1173 ‚Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter‘¹⁰ oder aus der Arbeit von wissenschaftlichen Netzwerken hervorgingen.¹¹ Dieses Bild ist allerdings seinerseits mit einem Blick auf die akademische Tradition der DDR in Teilen zu modifizieren. Hier sind intensivere Bemühungen um das Wirken in Autorenkollektiven zu konstatieren (beispielsweise im Bereich der Erforschung von Handwerk und materieller Kultur),¹² welche die wissenschaftlichen Praktiken aber nicht nachhaltig (d. h. über den Mauerfall hinaus) prägen konnten. Darüber hinaus wiesen sie bereits in früherer Zeit eigene Probleme auf, namentlich im Hinblick auf ideologische Vorgaben, die individuelle, abweichende Perspektiven von vornherein ausschlossen und

10 Michael Borgolte u. a. (Hgg.), *Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter* (Europa im Mittelalter 18). Berlin 2011; vgl. bereits ders. u. a. (Hgg.), *Mittelalter im Labor. Die Mediävistik testet Wege zu einer transkulturellen Europawissenschaft* (Europa im Mittelalter 10). Berlin 2008.

11 Vgl. Georg Christ u. a. (Hgg.), *Transkulturelle Verflechtungen. Mediävistische Perspektiven*. Göttingen 2016; Wolfram Drews u. a. (Hgg.), *Monarchische Herrschaftsformen der Vormoderne in transkultureller Perspektive* (Europa im Mittelalter 26). Berlin 2015.

12 Vgl. beispielsweise Autorenkollektiv, *Geschichte und Baudenkmale der tausendjährigen Stadt Strehla* (Erzählungen und Darstellungen aus unserer Heimatstadt Strehla 5). Strehla 1983; Autorenkollektiv, *Um Olbernhau und Seiffen. Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme in den Gebieten von Zöblitz, Olbernhau, Neuwerndorf und Rübenau* (Werte unserer Heimat 43). Berlin 1985.

wissenschaftliche Kreativität nur innerhalb eines vorgegebenen Rahmens zuließen.¹³ Nur am Rande sei bemerkt, dass sich die Terminologie des ‚Autorenkollektivs‘ zunächst sogar noch jenseits des Umbruchs von 1989/90 fortsetzte.¹⁴

3 Aktuelle Entwicklungen und Projekte

Vor dem abwägend ambivalenten Bild, das der Blick in die Vergangenheit zu Tage fördern kann, erscheint die Gegenwart weitgehend der Tradition verbunden: Aktuell sind gleich mehrere SFBs stark von der (Mit-)Arbeit von Mediävist*innen geprägt. Das gilt für den seit 2011 existierenden SFB 933 ‚Materiale Textkulturen‘ in Heidelberg ebenso wie für den gleichfalls 2011 eingerichteten SFB ‚Bedrohte Ordnungen‘ in Tübingen oder den SFB ‚Invektivität‘ in Dresden (seit 2017). Der Münsteraner Exzellenzcluster ‚Religion und Politik‘ (seit 2007) wurde aus der mediävistischen Geschichtswissenschaft heraus initiiert, unter maßgeblicher Beteiligung anderer mediävistischer Disziplinen, die im dortigen Institut für Frühmittelalterforschung seit Jahrzehnten zusammenarbeiten. Auch am Heidelberger Exzellenzcluster ‚Asien und Europa im globalen Kontext‘ (2007–2019) waren zahlreiche mediävistische Disziplinen beteiligt. Gleiches gilt aktuell für den Hamburger Cluster ‚Manuskriptforschung: Understanding Written Artefacts‘ (seit 2019, aus einem SFB hervorgegangen) und den Bonner Cluster ‚Beyond Slavery and Freedom: Asymmetrical Dependencies in Pre-Modern Societies‘ (ebenfalls seit 2019).

Noch facettenreicher wird dieses Bild, wenn man den Blick über die SFBs und Exzellenzcluster hinaus weitet und etwa größere Akademieprojekte fokussiert. Die Neubearbeitung der ‚Regesta Imperii‘ ist seit 1980 ein Langzeitvorhaben der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz (vorerst bis 2033 bewilligt; 14 Teilprojekte werden in sieben Arbeitsstellen bearbeitet). Das Vorhaben ‚Klöster im Hochmittelalter. Innovationslabore europäischer Lebensentwürfe und Ordnungsmodelle‘ wird von den

13 Rezeption deutscher Dichtung des Mittelalters. Ausgewählte Beiträge von der Jahrestagung des Arbeitskreises ‚Deutsche Literatur des Mittelalters‘ zum Thema ‚Rezeption Mittelalterlicher Dichtung in der Literatur der DDR, am 26. und 27. Juni 1979 in Neubrandenburg (DDR)‘ (Greifswalder germanistische Forschungen 4). Greifswald 1982; Johannes Irmscher (Hg.), *Studia Byzantina. Beiträge aus der byzantinistischen Forschung der Deutschen Demokratischen Republik zum XIII. Internationalen Byzantinistenkongress in Oxford 1966. Halle a. d. Saale 1966*; vgl. Peter Segl, *Mittelalterforschung in der Geschichtswissenschaft der DDR*. In: Alexander Fischer u. Günther Heydemann (Hgg.), *Geschichtswissenschaft in der DDR. Bd. 2: Vor- und Frühgeschichte bis Neueste Geschichte (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung 25/2)*. Berlin 1990, S. 99–148; Susanne Grunwald, *Das sozialistische Mittelalter. Zur Entwicklung der kulturwissenschaftlichen Mittelalterforschung und Mittelalterrezeption in der DDR*. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 67 (2016), S. 537–557.

14 Vgl. Autorenkollektiv (Hg.), *Die Schönburger. Wirtschaft, Politik, Kultur. Beiträge zur Geschichte des muldenländischen Territoriums und der Grafschaft Hartenstein unter den Bedingungen der Schönburgischen Landesherrschaft*. Glauchau 1990/91.

Akademien in Heidelberg und Leipzig gemeinsam getragen und von Arbeitsstellen in Heidelberg und Dresden bearbeitet. Von der Vielfalt der Graduiertenkollegs, Forschungsgruppen und anderer Formen der Verbundforschung ist hier aus Platzgründen schließlich überhaupt kein adäquates Bild mehr zu vermitteln.¹⁵

In manchen Fällen zeigt sich, dass die Disziplinen, die sich mit dem Mittelalter beschäftigen, systematisch notwendig sind, um als chronologische Brücke zwischen Antike und Neuzeit zu fungieren; gerade für epochenübergreifende Verbünde unter Einschluss altertumswissenschaftlicher und frühneuzeitlicher Projekte erweist sich die Mediävistik also als unverzichtbar. Ähnliche Beobachtungen lassen sich im Hinblick auf das Programm der Historikertage anstellen, wo die mediävistische Geschichtswissenschaft traditionell eine starke Stellung in der Sektion ‚Epochenübergreifende Panels‘ einnimmt. Vergleichbares gilt für die Germanistentage, wo die Mediävistik sehr viel stärker vertreten ist als beispielsweise die Linguistik, vielleicht aufgrund einer höheren Bereitschaft, sich überregional zu vernetzen, und des damit verbundenen größeren Engagements.

Solche Einbettungen in Zusammenhänge, die entweder systematisch oder chronologisch über den Bereich der genuin mediävistischen Forschung hinausweisen, zeugen von der Lebendigkeit, Fruchtbarkeit und Anschlussfähigkeit der Gegenstände, die von Mediävist*innen bearbeitet werden. Insbesondere kleinere, kulturwissenschaftlich ausgerichtete Fächer finden sich in vielfältigen Formaten zusammen, beispielsweise im Bochumer Käte Hamburger Kolleg ‚Dynamiken der Religionsgeschichte zwischen Asien und Europa‘ (seit 2008). Zu nennen ist hier auch das global aufgespannte Internationale Kolleg für Geisteswissenschaftliche Forschung ‚Fate, Freedom and Prognostication. Strategies for Coping with the Future in East Asia and Europe‘ in Erlangen (seit 2009), wo explizit Mediävistik und Ostasienwissenschaften kollaborierend und positiv konkurrierend forschen. Die kleineren Fächer, deren Situation oftmals durch personale Unterbesetzung gekennzeichnet ist, leisten in derlei Zusammenhängen eine wichtige Transferfunktion. Durch die Einbindung in ein Großprojekt und die Entwicklung einer gemeinsamen Sprache können die Erkenntnisse und Ergebnisse auch in die jeweilige Fachkultur übersetzt werden und dort innovativ wirken.

Wichtig ist auch die europäische Perspektive. Hier sei beispielhaft auf das interdisziplinäre Verbundprojekt ‚FOUNDMED – Stiftungen in mittelalterlichen Gesellschaften‘ verwiesen, das von 2012 bis 2017 durch einen ERC *Advanced Grant* des Europäischen Forschungsrates finanziert und von Michael BORGOLTE (HU Berlin) geleitet wurde.¹⁶ Auch an internationalen Verbundprojekten ist die Mediävistik beteiligt: Das

15 Nur zwei aktuelle Hinweise mögen genügen: DFG-Kollegforschergruppe 2496, Migration und Mobilität in Spätantike und Frühmittelalter. Tübingen, seit 2016; Graduiertenkolleg 2304, Byzanz und die euromediterranen Kriegskulturen. Austausch, Abgrenzung und Rezeption. Mainz, seit 2018.

16 Vgl. Michael Borgolte (Hg.), Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften. 3 Bde. Berlin 2014–2017. Zu den Vorarbeiten vgl. ders. (Hg.), Stiftungen in Christentum, Judentum und Islam vor der Moderne. Auf der Suche nach ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden in

interdisziplinäre und internationale Projekt ‚The Transformation of the Roman World‘ wurde von 1993 bis 1997 von der *European Science Foundation* gefördert; beteiligt waren über 100 Wissenschaftler aus mehr als 20 Ländern.¹⁷ Das ‚Repertorium Academicum Germanicum‘ wird seit 2007 von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gefördert; zugleich ist das Projekt ein Organ der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, so dass zwei Arbeitsstellen bestehen (Bern und Gießen). Die Perspektive auf das Ausland wird ergänzt durch den Blick auf die Einrichtungen der Max Weber Stiftung, die die Deutschen Historischen Institute im Ausland unterhält. Am DHI Rom entstehen etwa unter maßgeblicher mediävistischer Beteiligung Akteneditionen, wie Pönitentiareregister, und am DHI Paris wird das Unternehmen der ‚Gallia Pontificia‘ vorangetrieben. An beiden Instituten erscheinen zudem einschlägige Zeitschriften (‚Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken‘ sowie ‚Francia‘, letztere mit entsprechenden Beiheften).

Ein Versuch, Grenzen aufzubrechen und Konnektivität zu erzeugen, liegt in den seit geraumer Zeit verstärkt betriebenen Mittelmeerstudien. Bahnbrechend und impulsgebend dafür waren Michael McCORMICKS ‚Origins of the European Economy‘ sowie die gemeinsame Studie ‚The Corrupting Sea‘ von Peregrine HORDEN und Nicholas PURCELL.¹⁸ Diese Arbeiten legten eindrucksvoll die Notwendigkeit der interdisziplinären und spezialwissenschaftlichen Annäherung an den europäisch/afrikanisch/asiatischen Raum dar. Die verschiedenen ‚Welten‘ waren, wie gezeigt wurde, verbunden und in ständigem Austausch begriffen. Das oströmisch/byzantinische Reich rückt bei dieser Perspektive in die Mitte. Auch das Bochumer Zentrum für Mittelmeerstudien (mit einer gleichnamigen Publikationsreihe) widmet sich übergreifenden Fragestellungen.

Einige Leibniz-Institute sind dezidiert als interdisziplinäre Verbundforschungsstätten aufgestellt, wie das Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europas (GWZO Leipzig). Strukturell verankerte Verbundforschung betreiben Leibniz-Wissenschaftscampi, die Einrichtungen der Leibniz-Gemeinschaft und Hochschulen durch „eine thematisch fokussierte Zusammenarbeit im Sinne einer regionalen Partnerschaft“ vernetzen, um das wissenschaftliche Umfeld fächerübergreifend zu stärken. In diesem Sinn fördert der Leibniz-Wissenschaftscampus Mainz Forschungen im Bereich ‚Byzanz zwischen Orient und Okzident‘. Zu den Kooperationspartnern zählen das Römisch-Germanische Zentralmuseum (Leibniz-Forschungsinstitut für Archäologie), das Leibniz-Institut für Europäische Geschichte und die Johannes Gutenberg-Universität in Mainz

religiösen Grundlagen, praktischen Zwecken und historischen Transformationen (Stiftungsgeschichten 4). Berlin 2005.

17 The Transformation of the Roman World. 14 Bde. Leiden 1997–2004.

18 Michael McCormick, *Origins of the European Economy. Communications and Commerce, A.D. 300–900*. Cambridge 2001; Peregrine Horden u. Nicholas Purcell, *The Corrupting Sea. A Study of Mediterranean History*. Malden MA, Oxford 2000. Vgl. auch Mihran Dabag u. a. (Hgg.), *Handbuch der Mediterranistik. Systematische Mittelmeerforschung und disziplinäre Zugänge (Mittelmeerstudien 8)*. Paderborn 2005.

sowie die J. W. Goethe-Universität Frankfurt, die gemeinsam das Ziel verfolgen, die „zersplitterten Wissenschaftsdisziplinen, die sich mit Byzanz befassen“, zu integrieren.

Insgesamt kann man konstatieren, dass mediävistische Verbundprojekte in zweierlei Hinsicht wesentliche Perspektiven für die Weiterentwicklung der Fächer eröffnen: Zum einen bieten sie ein Forum für Grundlagenforschung, namentlich in Gestalt von Enzyklopädien, Wörterbüchern, Repertorien, Regestenwerken, Editions- und Kommentarreihen, über die ganz wesentlich die Materialerschließung geleistet wird. Diese Tätigkeit hat zunehmende Bedeutung erlangt, nicht zuletzt seitdem zumindest in der Geschichtswissenschaft und Germanistik editorische Qualifikationsarbeiten oftmals als nicht mehr hinreichend prestigeträchtig wahrgenommen werden, obwohl es hier nach wie vor Ausnahmen gibt (zuweilen bestehen begleitende Reihen von Supplementbänden oder Beiheften, wo Qualifikationsschriften erscheinen können). Zum anderen bieten Verbundprojekte einen gewissen Ersatz für die Laborsituation. So wie der Vergleich nach Emile DURKHEIM ein geisteswissenschaftlicher Ersatz für das naturwissenschaftliche Experiment ist, wird man das problemorientierte Verbundprojekt *cum grano salis* als funktionales Äquivalent des Forschungslabors betrachten können. Anders als Langzeitprojekte, die der Materialerschließung dienen, sind solche Projekte allerdings zeitlich befristet, zumal sie bemüht sein müssen, aktuelle, als relevant wahrgenommene Fragestellungen zu bearbeiten.¹⁹ Die Identifizierung und Formulierung neuer, zukunftsweisender Forschungsfragen könnte ein wichtiger Mehrwert sein, den Verbünde für mediävistische Teildisziplinen zu leisten vermögen, die sich so als unentbehrlicher, zumindest aber als wesentlicher Beitrag zu einem größeren Ganzen erweisen können, das ihnen zugleich Bedeutung verleiht und ihre Zukunft gewährleisten kann. Die daraus resultierende Abhängigkeit von aktuellen Forschungsfragen setzt die Disziplinen jedoch zugleich auch unter Zugzwang, auf wechselnde Aktualitätsanforderungen reagieren zu müssen.

Im Hinblick auf die aktuelle Situation geisteswissenschaftlicher Verbundprojekte sind auch kritische Aspekte zu bedenken: Ist Forschung in 4-, 5- oder 6-Jahresschritten überhaupt sinnvoll planbar? Das Format SFB suggeriert die kontinuierliche wissenschaftliche Produktion, die mit dem ersten Tag beginnt und am Ende der Förderperiode abgeschlossen ist. Wieder regiert die rein quantitative Bewertung: Wie viele abgeschlossene Qualifikationsschriften und wie viele Publikationen in Organen mit Peer-Review können zum Zeitpunkt einer erneuten Begutachtung vorgelegt werden, die über eine mögliche Verlängerung des befristeten Vorhabens entscheidet? Dynamiken und Entwicklungen während einer Projektphase – der berühmte Holzweg – dürfen daher im wohlverstandenen Eigeninteresse nur eingeschränkt stattfinden. Anders als bei den oben genannten Langzeitvorhaben, wo schier unermessliche Datenmengen zwar messbare Ergebnisse produzieren, ein Ende jedoch in manchen Fällen nie erreichen

¹⁹ Vgl. Chris Jones, Conor Kostick u. Klaus Oschema (Hgg.), *Making the Medieval Relevant. How Medieval Studies Contribute to Improving our Understanding of the Present* (Das Mittelalter. Beihefte 6). Berlin, Boston 2020.

ließen, dominiert hier aufgrund der Projektform des Forschungsdesigns der Druck der Finalisierung. Allerdings erlaubt die lange Planungsphase bis zur Projektbewilligung hinreichend Orientierung und Auslotung des Problemfelds, um die Arbeiten zügig aufnehmen, durchführen und dann belegbar abschließen zu können. Das bedeutet aber, dass die eigentliche Arbeit vorher stattgefunden haben muss und kennzeichnet ein generelles Problem: Anträge neigen nicht selten dazu, das Ergebnis eines im Prinzip notwendigerweise offenen Erkenntnisprozesses bereits vorzuformulieren. Mit dem angesprochenen quantitativen Aspekt ist noch ein weiteres, gravierendes Problem verbunden: Durch die Verbundforschung wird viel mehr ‚Nachwuchs‘ ausgebildet, als in den Disziplinen angesichts des Stellenplans der Universitäten adäquat mit einer nachhaltigen Perspektive beschäftigt werden kann.²⁰

4 Blicke in die Zukunft – institutioneller Zwang und/oder Perspektiverweiterungen?

Wie sieht es damit um die Zukunftsperspektiven der mediävistischen Forschung als Verbundforschung aus? Auf der einen Seite können die aktuellen Befunde durchaus optimistisch stimmen: Mediävist*innen erscheinen in unterschiedlichsten Zusammenhängen hervorragend integriert und sind folglich gerade für den inter- und transdisziplinären Austausch offensichtlich stark gefragt. Damit verbunden ist die Vermutung (oder vielmehr Feststellung), dass sie im Rahmen der Forschung zu ganz unterschiedlichen Fragen viel zu sagen und zu bieten haben. Zugleich macht der aktuelle Befund aber auch deutlich, dass genuin mediävistische Projekte und Verbünde – man denke etwa an den SFB 7 ‚Mittelalterforschung‘ – heute offensichtlich nicht mehr opportun (vielleicht auch nicht mehr möglich) sind. Dort, wo die epochale Ausrichtung auf die Vormoderne prominent in den Vordergrund tritt, werden vielmehr neue Vernetzungshintergründe sichtbar:²¹ Insbesondere können systematische Interessen („Invektivität“) oder epochale Zuschnitte in kultureller Ausweitung leitend werden (SFB 1167 ‚Macht und Herrschaft‘, 2016–2021, Bonn). Während solche breiten Einbettungen im Sinne der Dialogfähigkeit der Mediävistik fraglos zu begrüßen sind, wird man zugleich vorsichtig anfragen, ob die Abwesenheit reiner ‚Mittelalter-SFBs‘ nicht zugleich ein Indiz für einen schleichenden Bedeutungsverlust der betroffenen Fächer darstellen kann. So fällt bei aller Fruchtbarkeit und Produktivität der hier entstandenen Forschungen im Fall des Heidelberger SFB 933 doch zugleich auf, dass sich im Gesamtpanorama vor allem kleinere Fächer zu einem starken Verbund zusammengefunden haben – oder doch zumindest solche Teilbereiche größerer Fächer (wie etwa der Geschichte), die seit langem mit kritischen Anfragen an

20 Vgl. hierzu das Strategiepapier ‚Mediävist*innen von morgen fördern‘ (in diesem Heft).

21 Vgl. hierzu das Strategiepapier „Typisch Mittelalter“?‘ (in diesem Heft).

ihre Bedeutung konfrontiert sind. Bei Studiengängen geschieht strukturell Vergleichbares: Man bildet Lehrverbünde, um so die unter rein quantitativen Gesichtspunkten scheinbar ‚schwach Ausgelasteten‘ im Boot zu halten. Es handelt sich hier also um ein Phänomen, das Forschung und Lehre in gleicher Weise betrifft.

Neben den SFBs sind auch die Schwerpunktprogramme (SPP) zu erwähnen, die für die kleinen Fächer, aber auch für Mediävist*innen an kleineren oder Technischen Universitäten interessante Perspektiven bieten können. Angehörige kleinerer Universitäten könnten kaum einen historischen Forschungsverbund initiieren, gäbe es nicht die hilfreiche Möglichkeit zur überregionalen Zusammenarbeit im SPP. Dieses Format bietet auch den Vorteil, dass Wissenschaftler*innen gemeinsam forschen können, die in einem bestimmten Bereich schon eine starke Expertise ausgebildet haben. Schwerpunktprogramme werden von daran Beteiligten als eine wichtige und hilfreiche Option für die Zukunft wahrgenommen, die von den Geistes- und Sozialwissenschaften bislang viel zu wenig genutzt wird. Aktuell werden 17 der laufenden 132 SPPs den Geistes- und Sozialwissenschaften zugeordnet. Darunter befinden sich lediglich zwei mit zentraler mediävistischer Beteiligung: das SPP 1981 ‚Transottomanica‘ und das SPP 2130 ‚Übersetzungskulturen der Frühen Neuzeit‘.

Diese Beobachtung verweist zugleich auf die Janusgesichtigkeit der zunehmenden Bedeutung von Verbundforschung: So kann man sich im Rahmen der Wissenschafts- und Universitätspolitik nur zu leicht aus strategischen Erwägungen geradezu in solche Kontexte hineingetrieben fühlen. Auf diese Weise wird die Zusammenarbeit im Verbund nicht selten zu einer lebenspraktischen Notwendigkeit, um das eigene Fach oder die eigene Position gegenüber den individuellen Universitätsleitungen zu profilieren und zu ‚retten‘. Festzuhalten ist, dass in einigen SFBs nicht zuletzt solche Disziplinen weiter existieren, die in den normalen universitären Curricula im Verschwinden begriffen sind: Handschriftenkunde und Paläographie zeigen durch die prononcierte Einbettung in SFBs (Hamburg und Heidelberg) ihre Unerlässlichkeit und Notwendigkeit. Ein positiver Effekt mag somit die Stärkung der Grundwissenschaften (*auxiliary disciplines*) sein, die aus einer Situation der Randständigkeit erneut ins Zentrum des Fachdiskurses rücken, indem sie diesen in vielfältiger Hinsicht befruchten und dabei auch zur Unverwechselbarkeit des jeweiligen Forschungsstandortes beitragen. Auch in solchen Fällen kann sich durch die konkrete Erfahrung der Zusammenarbeit eine fruchtbare Entwicklung einstellen.

Befördert wird dies angesichts der Rahmenbedingungen und der eigentlichen Hintergründe aber wohl kaum. Stattdessen führt die konstatierbare politische Vorgabe – insbesondere bei der prinzipiell und punktuell unvermeidlichen Ablehnung intensiv vorbereiteter Projektanträge – im Einzelfall nur zu leicht zu Effekten der Aversion und zu negativ-kritischen Haltungen, die das Potential versickern lassen. Schon rein wissenschaftspolitisch und strategisch werden die mediävistischen Fächer aber gut beraten sein, sich weiterhin intensiv an solchen Verbundprojekten zu beteiligen (und die bisherige Erfolgsbilanz sieht ja auch tatsächlich beeindruckend aus).

Vor allem aber – und dies sei abschließend unterstrichen, um mit einem positiven Ton im Sinne des Grundanliegens des Mediävistenverbands zu enden – ist mit der Arbeit im Verbund auch die Chance zu Entwicklung und Vertiefung völlig neuer Zugänge und Gegenstände verbunden. Am deutlichsten machen dies wohl die jüngst intensiv entwickelten Ansätze zu transkulturellen Perspektiven, bis hin zur Erforschung von „Global Middle Ages“.²² Will man den Anforderungen wirklich gerecht werden, die ein so weiter Gegenstand in unterschiedlicher Hinsicht stellt – von den nötigen Sprachkenntnissen über kulturelle Expertisen bis hin zu deutlichen Methodenverschiebungen (etwa durch den angemessenen Einbezug objektorientierter Disziplinen wie der Archäologien mit ihren naturwissenschaftlichen Methodenanteilen) –, so wird rasch deutlich, dass einschlägige Arbeiten seriös nur im Verbund zu leisten sind. Mit Blick auf das Selbstverständnis als interdisziplinärer Fachverband könnte man resümieren: Uns bleibt in Zukunft gar nichts anderes mehr übrig, als uns in der Kooperation auf die Expertise anderer zu verlassen.

Eine solche Entwicklung macht zugleich unterschiedliche Wandlungen der gegenwärtigen Wissenschaftskultur nötig: Da ist zum einen ganz niederschwellig, aber kulturell hoch relevant, die erforderliche Bereitschaft zur steten Übersetzungsleistung zwischen den Disziplinen mit ihren individuellen Methoden und Interessen. Auch Monographien können hiervon profitieren, indem sie durch Vernetzungen informiert und so methodisch und inhaltlich gestärkt werden. Wirkliche Zusammenarbeit, die nicht nur zu Buchbindersynthesen in Form von lockeren Sammelbänden und der Ballung unverbundener Einzelbeispiele führt, stellt hier durchaus hohe Ansprüche. Vor allem aber wird man auch über die Grundansichten in den einzelnen Disziplinen neu nachdenken müssen, da auch die Ergebnisse einer wirklich kollektiven Arbeit nicht mehr in Form der klassischen Monographie zu präsentieren sind; in diesem Zusammenhang sind im Rahmen der oben erwähnten Netzwerke und Schwerpunktprogramme Erfahrungen beim kollaborativen Schreiben gesammelt worden.

Eine Spannung bleibt allerdings bestehen: Ein Verbundprojekt lebt von den Spezialdisziplinen. Die Notwendigkeit des ‚Übersetzens‘ einer Fachkultur in einen interdisziplinären Kontext (und umgekehrt) stellt eine gewisse Herausforderung dar. Gelingt sie, profitieren beide Seiten. Hierzu dienen die in allen Verbundprojekten institutionalisierten

22 Catherine J. Holmes u. Naomi Standen (Hgg.), *The Global Middle Ages (Past and Present. Suppl. 13)*. Oxford 2018; Christina Normore (Hg.), *Re-Assessing the Global Turn in Medieval Art History (The Medieval Globe 3)*. Leeds 2018; Bryan C. Keene (Hg.), *Toward a Global Middle Ages. Encountering the World through Illuminated Manuscripts*. Los Angeles 2019; Erik Hermans (Hg.), *A Companion to the Global Early Middle Ages*. Leeds 2020. Wegweisend im französischen Bereich fraglos Patrick Boucheron (Hg.), *Histoire du monde au XV^e siècle*, 2 Bde., Paris 2009; vgl. auch *Société des historiens médiévistes de l'Enseignement supérieur public* (Hg.), *Histoire monde, jeux d'échelles et espaces connectés*. Paris 2017. Auf die forschungspraktische Bedeutung der institutionellen Einbettung verweist auch Pierre Monnet, *Die französische Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur Globalgeschichte*. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 66/3–4 (2015), S. 181–197, hier S. 190 f.

Arbeitsforen, Projektbereiche und Diskussionsplattformen, die häufig gerade auch von jüngeren Forschern getragen und als sehr bereichernd empfunden werden.

Will man die Arbeit im Forschungsverbund ernstnehmen, um sich damit radikal neue inhaltliche Perspektiven zu öffnen, so muss das auch zu kulturellen Veränderungen in den Karrierewegen und Qualifikationsschritten führen. Geht man diesen Schritt nicht, so verurteilt man die kommenden Forscher*innen-Generationen weiterhin zu einem gerüttelt Maß an Solipsismus und behält die eigentliche Kooperation – die doch das spannende, perspektivenerweiternde und erkenntnisbringende Moment ist – denjenigen vor, die bereits sicher etabliert sind und angesichts der administrativen Zwänge, mit denen (deutsche) Universitätsprofessor*innen konfrontiert sind, nur zu oft eigentlich ohnehin nicht die inhaltliche Arbeit tragen können. Kurz: Die Verbundforschung bietet auch den Geisteswissenschaften enorme Chancen, inhaltlich und methodisch zu neuen Ufern aufzubrechen, deren Konturen schon seit geraumer Zeit erkennbar werden. Diese Chancen muss man aber auch ergreifen wollen – und die Mediävistik wird gut beraten sein, dieses Wollen auch weiterhin zu fördern. Der Mediävistenverband kann und sollte dieses Anliegen aufgreifen und vorantreiben: Zahlreiche Mitglieder, darunter auch solche, die in Beirat und Präsidium aktiv sind, tragen Verantwortung im Rahmen verschiedener Verbundprojekte unterschiedlichen Formats und Zuschnitts. Hier wäre zu überlegen, wie diese Erfahrungen auch für den Verband fruchtbar gemacht werden könnten, nicht nur auf den Symposien, sondern auch im Rahmen der Begutachtung und der Herausgabe von Beiheften, ebenso wie auch für die Zeitschrift. In unseren Publikationen werden in zunehmendem Ausmaß Ergebnisse der Verbundforschung präsentiert; überlegen ließe sich, ob diese Kooperationen noch intensiviert werden sollten – etwa durch kollaboratives Arbeiten, wie es in diesem Heft ja aller Orten geschieht. Zu überlegen bleibt auch, wie diese Formen der Zusammenarbeit stärker für die Nachwuchsförderung eingesetzt werden könnten, etwa durch die Beteiligung an Graduiertenschulen.

Literaturverzeichnis

Anderson, Robert Ralph, Ulrich Goebel u. Oskar Reichmann (Hgg.): Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. 11 Bde. Berlin u. a. 1986 ff.

Arbeitskreis ‚Deutsche Literatur des Mittelalters‘: Rezeption deutscher Dichtung des Mittelalters. Ausgewählte Beiträge von der Jahrestagung des Arbeitskreises ‚Deutsche Literatur des Mittelalters‘ zum Thema ‚Rezeption mittelalterlicher Dichtung in der Literatur der DDR, am 26. und 27. Juni 1979 in Neubrandenburg (DDR)‘ (Greifswalder

germanistische Forschungen 4). Greifswald 1982.

Autorenkollektiv (Hg.): Geschichte und Bau- denkmale der tausendjährigen Stadt Strehla (Erzählungen und Darstellungen aus unserer Heimatstadt Strehla 5). Strehla 1983.

Autorenkollektiv (Hg.): Um Olbernhau und Seiffen. Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme in den Gebieten von Zöblitz, Olbernhau, Neuwerndorf und Rübenu (Werte unserer Heimat 43). Berlin 1985.

- Autorenkollektiv (Hg.):** Die Schönburger. Wirtschaft, Politik, Kultur. Beiträge zur Geschichte des muldenländischen Territoriums und der Grafschaft Hartenstein unter den Bedingungen der Schönburgischen Landesherrschaft. Glauchau 1990/91.
- Benecke, Georg Friedrich, Wilhelm Müller u. Friedrich Zarncke (Hgg.):** Mittelhochdeutsches Wörterbuch. 4 Bde. Leipzig 1854–1866.
- Borgolte, Michael (Hg.):** Stiftungen in Christentum, Judentum und Islam vor der Moderne. Auf der Suche nach ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden in religiösen Grundlagen, praktischen Zwecken und historischen Transformationen (Stiftungsgeschichten 4). Berlin 2005.
- Borgolte, Michael u. a. (Hgg.):** Mittelalter im Labor. Die Mediävistik testet Wege zu einer transkulturellen Europawissenschaft (Europa im Mittelalter 10). Berlin 2008.
- Borgolte, Michael u. a. (Hgg.):** Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter (Europa im Mittelalter 18). Berlin 2011.
- Borgolte, Michael (Hg.):** Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften. 3 Bde. Berlin 2014–2017.
- Boucheron, Patrick (Hg.):** Histoire du monde au XV^e siècle, 2 Bde. Paris 2009.
- Braunfels, Wolfgang (Hg.):** Karl der Große. Werk und Wirkung. Katalog der Ausstellung in Aachen vom 26. Juni bis zum 19. September 1965. Aachen 1965.
- Christ, Georg u. a. (Hgg.):** Transkulturelle Verflechtungen. Mediävistische Perspektiven. Göttingen 2016.
- Classen, Albrecht (Hg.):** Handbook of Medieval Studies. Terms – Methods – Trends, 3 Bde. Berlin 2010.
- Classen, Albrecht (Hg.):** Handbook of Medieval Culture. Fundamental Aspects and Conditions of the European Middle Ages, 3 Bde. Berlin 2015.
- Cordez, Philippe:** Karl der Große in Aachen. Geschichten einer Ausstellung. In: Peter van den Brink u. Sarvenaz Ayooghi (Hgg.), Karl der Große, Charlemagne. Karls Kunst, Dresden 2014, S. 17–30.
- Dabag, Mihran u. a. (Hgg.):** Handbuch der Mediterranistik. Systematische Mittelmeerforschung und disziplinäre Zugänge (Mittelmeerstudien 8). Paderborn 2005.
- Drews, Wolfram u. a. (Hgg.):** Monarchische Herrschaftsformen der Vormoderne in transkultureller Perspektive (Europa im Mittelalter 26). Berlin 2015.
- Gall, Lothar u. Rudolf Schieffer (Hgg.):** Quelleneditionen und kein Ende? Symposium der Monumenta Germaniae Historica und der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 22./23. Mai 1998 (Historische Zeitschrift. Beiheft 28). München 1999.
- Grimm, Jacob u. Wilhelm Grimm (Hgg.):** Deutsches Wörterbuch. 16 Bde. Leipzig 1854–1960.
- Grunwald, Susanne:** Das sozialistische Mittelalter. Zur Entwicklung der kulturwissenschaftlichen Mittelalterforschung und Mittelalterrezeption in der DDR. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 67 (2016), S. 537–557.
- Guyot-Bachy, Isabelle u. Jean-Marie Moeglin (Hgg.):** La naissance de la médiévistique. Les historiens et leurs sources en Europe (XIXe–début du XXe siècle) (École Pratique des Hautes Études, Sciences Historiques et Philologiques 5 / Hautes études médiévales et modernes 107). Genf 2015.
- Hausherr, Reiner (Hg.):** Die Zeit der Stauer. Geschichte, Kunst, Kultur. Katalog der Ausstellung Stuttgart 1977 in fünf Bänden. Stuttgart 1977–1979.
- Heimann, Simon:** Das Mittelalter endet gestern. Überlegungen zum Mittelalter in Sonderausstellungen. In: Sascha Bütow, Peter Riedel u. Uwe Tresp (Hgg.), Das Mittelalter

endet gestern. Beiträge zur Landes-, Kultur- und Ordensgeschichte. Heinz-Dieter Heimann zum 65. Geburtstag (Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte 16). Berlin 2014, S. 366–374.

Hermans, Erik (Hg.): A Companion to the Global Early Middle Ages. Leeds 2020.

Holmes, Catherine J. u. Naomi Standen (Hgg.): The Global Middle Ages (Past and Present. Suppl.13). Oxford 2018.

Horden, Peregrine u. Nicholas Purcell: The Corrupting Sea. A Study of Mediterranean History. Malden MA, Oxford 2000.

Irmscher, Johannes: Das Bonner Corpus und die Berliner Akademie. In: Κρητικά χρονικά 7 (1953), S. 360–383.

Irmscher, Johannes (Hg.): Studia Byzantina. Beiträge aus der byzantinistischen Forschung der Deutschen Demokratischen Republik zum XIII. Internationalen Byzantinistenkongreß in Oxford 1966. Halle a. d. Saale 1966.

Jones, Chris, Conor Kostick u. Klaus Oschema (Hgg.): Making the Medieval Relevant. How Medieval Studies Contribute to Improving our Understanding of the Present (Das Mittelalter. Beihefte 6). Berlin, Boston 2020.

Keene, Bryan C. (Hg.): Toward a Global Middle Ages. Encountering the World through Illuminated Manuscripts. Los Angeles 2019.

Klauser, Theodor: Das Reallexikon für Antike und Christentum und das F. J. Dölger-Institut in Bonn. Berichte, Erwägungen, Richtlinien. 2. Aufl. Stuttgart 1970.

Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften, Universität Trier: Wörterbuchnetz. <http://www.woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/setupStartSeite.tcl> (Zugriff: 06.12.2020).

Lexikon des Mittelalters. 9 Bde. München u. a. 1980–1998.

Lilie, Ralph-Johannes u. a. (Hgg.): Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit. Berlin 1999–2013.

McCormick, Michael: Origins of the European Economy. Communications and Commerce, A. D. 300–900. Cambridge 2001.

Monnet, Pierre: Die französische Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur Globalgeschichte. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 66/3–4 (2015), S. 181–197, hier S. 190 f.

Monumenta Germaniae Historica (Hg.): Mittelalter lesbar machen. Festschrift. 200 Jahre Monumenta Germaniae Historica. Wiesbaden 2019.

Normore, Christina (Hg.): Re-Assessing the Global Turn in Medieval Art History (The Medieval Globe 3). Leeds 2018.

Segl, Peter: Mittelalterforschung in der Geschichtswissenschaft der DDR. In: Alexander Fischer u. Günther Heydemann (Hgg.), Geschichtswissenschaft in der DDR. Bd. 2: Vor- und Frühgeschichte bis Neueste Geschichte (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung 25/2). Berlin 1990, S. 99–148.

Société des historiens médiévistes de l'Enseignement supérieur public (Hg.): Histoire monde, jeux d'échelles et espaces connectés. Paris 2017.

The Transformation of the Roman World. 14 Bde. Leiden 1997–2004.

Trapp, Erich (Hg.): Lexikon zur byzantinischen Gräzität. Besonders des 9.–12. Jahrhunderts (Denkschriften/Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse). Wien 1994–2017.

Zimmermann, Harald (Hg.): Die Regesta imperii im Fortschreiten und Fortschritt (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 20). Köln, Weimar, Wien 2000.